

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 22 (1936)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Fähigkeit - Talent - Fleiss  
**Autor:** Würth, C.E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-535385>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Geheimnisse der alten, berühmten Geigenbauer sollen in leichtverständlicher Weise zur Darbietung kommen. Bekanntlich ist auch heute noch der Geigenbau nicht der Maschine verfallen, sondern immer noch ist er, weit über das Handwerkliche hinausgehend, Kunst, der er dient.

Dienstag, den 7. Juli: Das Vogelei. Allgemeine Eigenschaften, Entwicklung des Jungvogels und Schlüpfprozess; dies sind die Hauptkapitel der Sen-

dung von A. Gerber, Basel. Sie baut sich folgendermassen auf:

1. Referent: Inhalt, Grösse, Zahl und Farbe der Vogeleier.
2. Zwiegespräch mit einem Hühnerzüchter über die künstliche Bebrütung der Eier.
3. Referent: Natürliche Bebrütung, Entwicklung des Jungvogels im Ei und Darstellung des Schlüpfvorganges.

E. G.

---

# Mittelschule

---

## Fähigkeit — Talent — Fleiss

Mittelschulkatechese im Anschluss an Matth. 25,  
14—30.

### I.

Neben den allgemeinen Menschen- und Christenpflichten hat jeder seine besondern Standes- und Berufsaufgaben zu erfüllen. Sprechen wir — an Hand des soeben vorgelesenen Evangeliums — einmal über Ihre Talente und über Ihre Verpflichtungen gegenüber denselben. „Einem gab Er (Gott) fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten aber eines, einem jeden nach seiner Fähigkeit.“ Beachtet, dass in diesem Satz zwei Dinge, die man sonst oft als ein und dasselbe bezeichnet, auseinandergehalten werden: Talent und Fähigkeit. Versteht hier doch der Herr unter Talent das dem einzelnen anvertraute Gut, wobei Er jedem soviel anvertraut, als dieser auf Grund der bei ihm festgestellten Fähigkeiten zu verdoppeln vermag, wenn anders er wirklich fleissig ist.

Durch Einblick in Ihre Primarschulzeugnisse und durch Prüfungen suchte sich unsere Schulleitung vorerst davon zu überzeugen, dass Sie die zum Studium nötigen Fähigkeiten im allgemeinen besitzen. Dann erst wurden Sie in unsren Kreis aufgenommen. Man verlangte zwar von Ihnen nicht lauter beste Noten, wohl aber wenigstens ordentliche Leistungen in den Hauptfächern.

Dies erwartet man auch jetzt von Ihnen. Sie sollen das Ihnen anvertraute Gut verdoppeln, d. h. aus der Ihnen gebotenen Bildungsgelegenheit für sich und für die Menschheit Früchte ziehen, die Bestand haben. Das ist Gottes Wille!

So wie in jedem andern Kollegium, so hat es

auch bei uns einige Studenten, deren Leistungsskala auf der ganzen Linie erste Noten aufweist. Es sind deren nicht viele, aber es hat deren auch unter Euch. Sie sind vielleicht versucht zu denken: „Wir haben bereits erreicht, was uns als Ziel gesteckt war.“ Stimmt's? Aeusserlich betrachtet vielleicht wohl. Von innen heraus betrachtet aber doch nicht so sicher. Stehen Sie doch Ihren ja vorzüglichen Leistungen nur dann mit der richtigen Gesinnung gegenüber, wenn Sie stets das Pauluswort vor Augen haben: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ 1. Kor. 4, 7. Sie sollen also nicht stolz sein, sondern bedenken, dass Ihre Leistungen Fähigkeiten voraussetzen, die Sie sich nicht selbst geben konnten, sondern die Sie von Gott empfangen haben. Aber auch Ihre Eltern und früheren Lehrer haben gewisse Verdienste an Ihren Erfolgen, da sie Ihnen dieselben durch eine geeignete Erziehung und durch eine methodisch glückliche Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten sicherlich wesentlich erleichtert haben. Grosse Dankbarkeit gegenüber Gott, aber auch ebenso aufrichtige Anerkennung gegenüber den Eltern und früheren und gegenwärtigen Lehrern sind also durchaus am Platze. Schwächer Begabte sind von Ihnen in keinem Fall zu verachten, dagegen wohl da und dort in Liebe nachzunehmen, wobei vielfach Geduld notwendig sein wird, weil diese Mitschüler eben nur stufenweise sich anzueignen vermögen, was Gutbegabte in wenigen festen Schritten zu erreichen pflegen.

Im übrigen würden sich eben diese Herren gründlich täuschen, wenn sie glaubten, dass sie nun schon auf Grund ihrer wissenschaftlichen Fähigkeiten alle Tage ihres Lebens die eigentlichen Schlosskinder des Schicksals seien. Sind doch auf diesen Bänken schon manche Genies gesessen, die in ihrer späteren Berufstätigkeit keinen Teil von den grossen Hoffnungen erfüllten, die man einst auf sie gesetzt hatte. Wie war solches nur möglich? Fürs erste: ist theoretisches Wissen nicht immer auch praktisches Können. Mancher sieht unschwer ein, dass etwas ist und auch, dass es so sein muss und nicht anders sein kann (Theorie). Aber wenn er eben diese Einsichten einmal selbst zielstrebig — praktisch — verwenden sollte, benimmt er sich unbeholfener als mancher, auf den er vielleicht während der Studienzeit verächtlich hinabgeblickt hat. Ich selbst kannte einst einen Theologiestudenten, der alle seine Kolleghefte im Kopf hatte wie kaum ein zweiter. Und doch war er total unfähig, selbst eine Predigt aufzusetzen. Im Gegenteil: er war sein ganzes Leben lang auf reichlichste Benutzung von Predigtwerken angewiesen. Es fehlte ihm also vollständig am Vermögen, sein tiefes und umfangreiches Wissen fruchtbringend anzuwenden. Typen solcher Art sind aber auch in andern Fakultäten nicht selten. Ja, es kommt sogar noch ziemlich oft vor, dass einstige Glanzmaturi und akademisch Erstdiplomierte gerade ihre „mindern Brüder“ von einst nicht nur um ihren praktischen Sinn überhaupt, sondern gerade auch um ihre Fähigkeit, einst Erlerntes in den Alltag übertragen zu können, beneiden. Sie sehen: der gleichsam spielende Umgang mit der Wissenschaft und der Kunst vermag zwar die Studienjahre eines Genies sicher sehr angenehm zu gestalten. Er hat aber den Nachteil, dass er verschiedene Willenskomponenten, die im Leben draussen immer eine ausschlaggebende Rolle spielen, zum grossen Teil ungeübt lässt. Nicht zuletzt muss der schwächer Begabte, um überhaupt verstehen zu können, im Studium oft die Theorie in die Veranschaulichung herunterziehen. Dies hat aber den Vorteil, dass ihm das Bildhafte dann auch im praktischen Leben zur Verfügung steht und in der Weitergabe des Erlernten ans Volk wesentliche Dienste leistet. Ferner: Die Fähigen sind in ihrer Studienzeit naturgemäss die Lieblinge ihrer Lehrer... in der Schule sowieso... aber auch im Theater und im Konzert-

saal, wo sie zudem noch die Sympathien eines grösseren Publikums erwerben. Ist es zu verwundern, dass sie auch im Leben draussen ohne weiteres Verehrung und Ergebenheit erwarten? Und doch wird sie ihnen keineswegs mehr so leicht zuteil. Denn das Leben geht hart auf hart und entfaltet sich nur selten in den nämlichen Geleisen wie der Schulbetrieb. Da wird nun auf einmal jener der erfolgreichere, welcher im Kampf ums Glück bereits einige Erfahrungen gesammelt hat. Es kann aber auch sein, dass das Genie wirklich wie von selbst in glänzende Stellungen hineinkommt. Und nun wird es bewundert, so wie es schon im Studium Bewunderung fand. Was es aber selten findet, das ist das eigentliche Vertrauen der Mitmenschen. Denn wisset, dass dieses höchste irdische Gut eben nicht nur Tüchtigkeit, sondern auch gewisse Rücksichten voraussetzt, an die sich ein Mensch, der von Jugend auf führend sein durfte, kaum je so ganz gewöhnt hat. Nur wer selbst wirklich kämpfend Sieger wurde, kann sich in alle Situationen eines Bedrängten hineindenken und ihm auch wirklich taugliche Ratschläge und taktvolle Hilfe angedeihen lassen. Ebendeshalb habe ich auch Tüchtigen unter Ihnen den freundschaftlichen Verkehr mit schwächer Begabten in Ihrem eigenen Interesse so sehr ans Herz gelegt. Geistesbildung allein macht schroff, kalt und unnahbar. Die Gemütsbildung aber macht harmonisch und mild und bringt auch im späteren Berufsleben neben materiellen auch hohe geistige Befriedigung. Gefahren, die man kennt, sind schon halb besiegt, denn man kann sich beizeiten gegen dieselben zur Wehr setzen. Setzen sich jene unter Ihnen, die das Gesagte so oder anders angehen mag, nun gleich in eine entschiedene Kampfposition, so dürften sie mit dem Leben heute und später um so eher fertig werden. Sie üben so die Lebensenergie auf eine etwas andere Art als ihre Kameraden, aber sie üben sie doch auch.

## II.

Nun zu den schwächer Begabten! Die ehrlich ringenden unter ihnen haben im ersten Teil unserer Ausführungen verschiedenes gehört, was ihnen zum Trost gereichen darf. Es dürfte aber auch andere unter ihnen haben, nämlich solche, die sich, trotz der Einsicht ihrer mittelmässigen Begabung, herzlich wenig daraus machen, überhaupt — oder doch in bestimmten Fächern —

jahrelang am Schwanz der Klasse zu stehen. Sie glauben vielfach sogar ein ausdrückliches Recht hiezu zu haben, gerade so wie der Knecht im Evangelium, der zu seinem Herrn sagte: „Herr! Ich weiss, dass du ein harter Mann bist, du ernstest, wo du nicht gesät und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast — und in Furcht ging ich hinweg, und verbarg dein Talent in die Erde. Siehe, da hast du, was dein ist!“ Der harte Mann wäre in diesem Fall der Professor, der heute doziert und morgen Examina abnimmt und sich scheinbar nur wenig, wenn überhaupt gar nicht um das bekümmert, was zwischen der Vorlesung und dem Examen liegt . . . Euer Studium. Nun gibt es zwar zugegebenermassen Professoren, die in ihrer Art hart sind. Sie verstehen ihr Fach aus dem FF, und können es kaum verstehen, dass die Materie, die sie den Schülern vorzulegen haben, erst noch methodisch nach allen Seiten zurechtgeknetet werden müsse, ehe sie vorgelegt werden könne.

Tatsächlich ist es durchaus nicht so leicht, allen formellen Schwierigkeiten, die sich etwa in einer Studentenschaft vorfinden können, gerecht zu werden, und die Aufgaben immer so zu verteilen, dass für die einzelnen Herren keine Pflichtenkollision entstehen. Jedenfalls ist es an Euch, für die diesbezüglichen Hemmungen Eurer Lehrer auch etwelches Verständnis aufzubringen. Hüten Sie sich vor allem davor, irgend einem Fach und seinem Dozenten gleich zum voraus mit absolutem Nichtinteresse zu begegnen. Liegt es doch auf der Hand, dass ein solches Gebaren der Herausforderung eines Professors gleichkommt. So etwas bedeutet aber nicht nur eine diplomatische Unklugheit, sondern auch ein Unrecht gegenüber der Person, zum allerwenigsten gegenüber dem Amt des Lehrers. Sie schaden sich aber durch ein solches Gebaren auch selbst . . . und dies nicht nur im Hinblick auf die Note, sondern auch in Rücksicht auf Ihre eigene persönliche Tüchtigkeit. Ist doch für jeden die Beschäftigung mit einem Fach, in welchem er zum voraus nie führend werden mag, formell gesehen, doppelt wichtig. Was will das sagen? Es will heissen, dass die Uebung einer zwar wenig ausgeprägten aber immerhin doch einigermassen noch vorhandenen Fähigkeit für den zukünftigen Akademiker umso wichtiger ist, als deren konsequente Vernachlässigung sein Manko in der einschlägigen Denksphäre erst recht vergrössert.

Ein Beispiel mag Ihnen das soeben Gesagte verständlicher machen. Wer für das Zeichnen kein besonderes Geschick in sich fühlt, wird wohl nie ein Künstler werden, d. h. kaum je einmal ein Bild herstellen, das einen hervorragenden Qualitätswert an sich hat. Uebt er sich aber — wenigstens in den Studienjahren — dennoch im Zeichnen, so wird doch seine eigene Beobachtungsenergie bedeutend gehoben. Dies aber wird ihm später von Nutzen sein, auch wenn er nach der Matura sich niemals mehr mit dem Zeichnen beschäftigen sollte. (Erweiterung der Ausführungen auf andere Fächer, aber stets unter Herausstreichung ihres formellen Bildungswertes, wäre hier durchaus erwünscht und wird von uns einzig aus Raumrücksichten unterlassen.) So mag denn der aufzubringende Schnid im Hinblick auf das Werk nie einen vollen Erfolg bringen. Hinsichtlich der immanenten Tätigkeit, die als solche im Wirkenden verbleibt, wird er aber dennoch fruchtbar, ja sogar umso fruchtbarer, als er gerade die schwächste Seite eines Naturells doch wenigstens etwas zum Schwingen bringt und das Auge des betreffenden Studenten auch für wichtige Kulturfaktoren öffnet, an denen er sonst sein Leben lang ohne Verständnis vorbeigehen würde.

Denken Sie also daran, meine Herren! Es handelt sich auch in den Fächern, die Ihnen missfallen, nicht nur um einen etwaigen Misserfolg Ihres Professors, sondern um Ihr ureigenstes Selbstinteresse, indem Ihrem Fleiss in jedem Falle ein Preis winkt und Ihrem Unfleiss in jedem Falle auch im späteren Leben eine Strafe folgt.

Was ferner jeder Student jedem Fach und jedem Lehrer zum allerwenigsten geben kann, das ist die volle Aufmerksamkeit während der Unterrichtsstunde. Dies gilt, trotzdem es ja an allen Schulen auch Professoren gibt, die ihren Stoff nicht sonderlich interessant zu gestalten vermögen. Bewahrt, bitte, auch solche Herren vor jener Bitterkeit, die ein schlechtes Betragen der Schüler jedem Lehrer bereitet, und seid davon überzeugt, dass die Geduld, die Ihr auch weniger angenehmen Lehrern gegenüber aufwendet, Euch selbst zum Segen gereichen wird. Dies schon in der Studienzeit, namentlich aber auch später, wo selbst der Tüchtigste unter Ihnen gelegentlich Stunden eigenen Unvermögens erleben und dann auch selbst um die Geduld seiner Mitmenschen froh sein wird. Weg darum mit

allem Allotria . . . weg auch mit dem geheimen Lernen eines andern Faches während einer Lehrstunde. Kann Ihnen doch ein solches Gebaren nur augenblicksweise aus einer Verlegenheit helfen. Auf die Dauer sind Sie — bei solchem Tun — doch selbst die Geschädigten — und dies wiederum nicht nur materiell, sondern auch formell, indem Ihr zwiespältiges Verhalten Ihre eigene Geistesfähigkeit schädigen wird.

Wichtige Förderungsmittel auch des Schwachbegabten sind sodann Reinlichkeit und Ordnung in den Heften und die möglichst frühe Angewöhnung einer sauberen und übersichtlichen Darstellung alles dessen, was man lernend immer und immer wieder in die Hände zu nehmen hat. Es gibt deren, denen die einschlägigen Gaben gleichsam in die Wiege gelegt wurden. Andere wurden von Haus aus früh und planmäßig zu solchem Tun angeleitet. Wieder andere verdanken ihr diesbezügliches Können der Strenge ihres einstigen Volkschullehrers. Andere gebärden sich noch als Hochschulstudenten auf diesem Gebiete wie kleine — und was noch schlimmer ist —, wie schmutzige Kinder und ahnen nicht, dass gerade hier eine Hauptquelle ihres Versagens liegt. Nun: zum Lernen ist man nie zu alt. Packen Sie sich also diesbezüglich gehörig selbst beim Schopf, wenn immer es nottun sollte. Und wenn Sie irgend einen Kameraden, der in solchen Dingen Ihnen als Beispiel voranleuchtet, näher beobachten, so werden Sie ihm auch die eigentlichen Kunstkniffe auf diesem Gebiete unschwer ablauschen können. Aehnliches lässt sich auch von der Zeiteinteilung sagen. Nicht zuletzt wollen grössere Prüfungen in eine gründliche Detailarbeit aufgeteilt sein, so dass die letzte Frist nur mehr der Erstellung eines Gesamtüberblickes zu dienen hat.

Vor was sich heutzutage sodann der Student besonders zu hüten hat, das ist die Zerstreuung. Diesbezügliche Ueberlegungen sollen vor allem bei der Wahl der Freifächer gehörig in die Wagschale gelegt werden. Wo ein im allgemeinen mittelmässig begabter Student weder eine ausserordentliche Anlage aufweist, noch ein bestimmtes Ziel das betreffende Spezialstudium dringend erheischt, hat die Frequenz eines Freifaches keinen Sinn. Dies gilt nicht zuletzt von den Instrumental - Musikfächern, und bei diesen immer dann doppelt und drei-

fach, wenn man an der Mittelschule erst noch mit dem Elementarunterricht beginnen muss. Schaut doch unter den gegebenen Voraussetzungen am Ende gewöhnlich kaum je etwas anderes heraus als ein durch das Vielerlei der Beschäftigung verursachtes grosses Manko in den Hauptfächern.

Ohne mich gegen irgend einen Verein, als solchen, wenden zu wollen, so sollt Ihr dennoch wissen, dass jedes weitmaschige Engagement auf diesem Gebiete selbst für das Genie von Schaden ist. Ohne Sammlung — oder Konzentration — gibt es einfach keine Qualitätsleistungen. Dabei ist hier unter Sammlung durchaus nicht etwa eine dauernde Büffelei, sondern einfach ein beschauliches Verbleiben in dem vom Studium nahegelegten Rahmen zu verstehen . . . ein intuitives „Frui“ des schulmässig erworbenen Wissens durch freie Lektüre auf jenen Fachgebieten, in denen man sich besonders heimisch fühlt. Dieses Verhalten möchte ich auch auf die Ferien ausgedehnt wissen. Da sollten Sie jeden Tag einige Stündchen im Waldesschatten beim Lesen eines Klassikers verbringen. Das lässt sich durchaus vereinen mit einem offenen Blick für alles, was in der grossen Welt vorgeht, wobei es sehr wünschenswert wäre, dass irgendein Angehöriger bald dieses und bald jenes akademischen Berufes Sie ins Leben einführen würde. Was aber Vorsicht gebietet, das ist Ihr Engagement für weiss Gott wieviele Interessensphären des praktischen Lebens. Bedenken Sie, dass Sie dem Volke vor allem spätere Berufstüchtigkeit schulden und einen Horizont, der zwar auch die Gegenwart versteht, aber dennoch über der Zeit steht, in der Sie gerade leben. So schadet es zwar durchaus nichts, wenn Sie in den Ferien einmal neben den Söhnen des Volkes, sei es nun im väterlichen Betrieb oder auch in einem Arbeitslager, der Handarbeit obliegen. Sie sollen aber doch immer die Tatsache im Auge behalten, dass Sie in erster Linie Student sind und vorläufig auch bleiben müssen. Darum weg mit allerlei Nebenbeschäftigung, welche, vom täglichen Leben herkommend, so gerne auf Ihre Kolleghefte sitzen und es als selbstverständlich betrachten, dass Sie stets als Erstes — d. h. vor allen Studienaufgaben — zu erledigen seien. Mit Einfühlung denke ich an jene Studenten, die aus finanziellen Rücksichten neben den Studien noch journalistische Arbeiten

leisten und leisten müssen. Die Energie, die sie hiezu aufwenden, wird erfahrungsgemäss bis zu einem gewissen Grade auch ihren Studien zugutekommen. Und doch gilt auch ihnen, vielleicht früher als sie ahnen, einmal das Sprichwort: Allzu stark gespannt zerspringt der Bogen. Es wäre wohl für solche Herren von gutem, wenn sie ihre Gesamtsituation einmal mit einem wohlwollenden väterlichen Freund besprechen könnten, auf dass man sie wenigstens zeitweise vom Angespanntsein an zwei Wagen etwas befreien könnte.

Diejenigen unter Ihnen, die sich vollständig entweder auf das Vermögen ihrer Eltern oder aber auf das Wohlwollen guter Mitmenschen stützen können, haben wohl keine Ahnung von den Lebenshärten derjenigen, von denen ich soeben gesprochen habe, oder von der Müdigkeit solcher, die während ihrer eigenen Studien durch Stundengeben sich das tägliche Brot fortwährend erwerben müssen. Mögen Sie aber doch stets mit

Achtung jenen begegnen, die zwar vielleicht gerade ihres opferfreudigen Idealismus' wegen beste Karrieren vor sich haben, vielleicht aber auch — ohne eigene Schuld — einst zusammenbrechen und noch wenige Schritte vor dem Ziel erklären müssen: „Nun kann ich nicht mehr!“

Ich komme zum Schlusse: Das von Gott Ihnen anvertraute Gut — oder Talent — sollen Sie einmal verdoppelt dem Herrn wieder zurückgeben können. Suche jeder die ihm von der Vorsehung zugewiesene Arbeit aus seinen persönlichen Verhältnissen heraus wenigstens so gut zu leisten, als er es mit Gottes Gnade vermag. Und tut er dies, so wird er einst vom Herrn einmal als „guter und getreuer Knecht“ befunden werden, auch wenn sein irdischer Erfolg — was in den gebildeten Berufen doppelt leicht möglich ist — nicht vollends dem entsprechen sollte, was Ihr selbst und was andere heute von Euch erwarten.

St. Peterzell.

Dr. C. E. Würth, Pfr.

---

## Aussprache

---

### Stenographie Stolze-Schrey

#### Aufwärtsgezogenes T

Kürzlich stellte in der „Schweizer Schule“ ein Stenographie-Lehrer fest, dass es, um beim Stenographieunterricht überhaupt ein brauchbares Resultat zu erreichen, nötig sei, die im üblichen Stundenplan allzu kurz bemessenen Stunden um einige zu vermehren. Ich habe gegen die dort gemachten Ausführungen keine Einwände zu machen. Wohl aber mögen meine Andeutungen in anderer Richtung dazu beitragen, die Fruchtbarkeit des Unterrichts zu erhöhen.

Ich glaube, dass dies durch eine kleine Aenderung am System erreicht werden kann. Ich möchte dem komischen aufwärts gezogenen t dadurch den Todestoss versetzen, dass für das t ein anderes Zeichen eingeführt wird.

Ich schlage vor, das jetzige zweistufige t durch einen halbstufigen Abstrich, also ein halb so grosses Zeichen wie das d—Zeichen, zu ersetzen. Dadurch wird ein aufwärtsgezogenes t ohne weiteres überflüssig. Der Leser nehme einmal die Uebungsaufgaben über das „t“ und schreibe sie

mit den neuen „t“. Bei den Endsilben schreibe er anstatt heit = eit, anstatt tät = ät, tum = um.

Weil das neu für t eingeführte Zeichen früher für die buchstäbliche Bezeichnung von „a“ benutzt worden ist, muss dieser Widerspruch behoben werden. Ich schlage vor: In Zukunft schreibe man buchstäblich „a“ mit einem schattierten Häklein, eng verbunden, auf gleicher Stufe, also ganz entsprechend den ei, eu, au etc. Analog würde die Kürzung „war“ durch ein schattiertes Häklein mit Anstrich dargestellt. Ohne den Anstrich würde dann das Häklein „auf“ bedeuten.

Ich glaube, jeder, der die Uebungsaufgaben über das t auf beide Arten geschrieben hat, wird unschwer einsehen, wo die Einfachheit und der Vorteil liegt. Vielleicht ist dann einer der Stenographielehrer, der im Stenographen-Verein über Einfluss verfügt, bereit, die Initiative für die Systemvereinfachung zu ergreifen.. H. A. E.

\*

Zu dieser Einsendung möchten wir noch einmal zur Kenntnis bringen (es ist in der „Schwei-